



DER BISCHOF VON FULDA

**Predigt am Sonntag, 18. Oktober 2015, 10.00 Uhr,
in Mariae Namen, Gensungen
Jungfrauenweihe von Frau Iris Blum**

Biblischer Bezugstext: Eph 1, 3-10

Sie, liebe Frau Blum, haben wahrscheinlich einige Mühe gehabt, Ihren Schritt im Bekanntenkreis wie im Umfeld Ihrer Gemeinde in Gensungen verständlich zu machen. „Jungfrauenweihe, was ist denn das?“, so haben wohl manche gefragt, selbst religiös und kirchlich gebundene und engagierte Christen. Zu wenig bekannt ist diese durch das Zweite Vatikanische Konzil erneuerte Form eines gottgeweihten Lebens.

Schon die Worte „Jungfrau“ und „Jungfräulichkeit“ stoßen ja in der breiten Öffentlichkeit kaum auf Verständnis. Und gar die Übernahme einer Verpflichtung, diese Form ein Leben lang durchzuhalten, wird bei vielen nur ein verständnisloses Kopfschütteln hervorrufen.

Man kann noch akzeptieren, dass eine Ordensfrau ehelos bleibt, damit sie sich mit ganzer Hingabe etwa den kranken und alten Menschen widmen kann. Diese funktionale Begründung leuchtet noch am ehesten ein. Aber dass eine berufstätige Frau, die „mitten in der Welt“ steht, sich zu einer solchen Lebensform verpflichtet, geht vielen Menschen nicht in den Kopf.

Ihre Entscheidung, liebe Frau Blum, ist tatsächlich mit funktionalen Erwägungen nicht zu begründen. Hinter Ihrem Entschluss steht vielmehr Ihre ganz persönliche Lebens- und Heilsgeschichte.

In der zweiten Lesung finde ich ein Schlüsselwort aus dem Epheserbrief: „Er (Christus) hat uns mit allem Segen seines Geistes gesegnet durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel. Denn in ihm hat er uns erwählt vor der Erschaffung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor Gott... Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“

Am Anfang also steht je der Ruf Gottes, seine Erwählung, ein reines Gnadengeschenk seiner Liebe. Sie, liebe Frau Blum, haben in Ihrer Lebensgeschichte diese Berufung erfahren, in Ihrem Innersten den Ruf zu einem Leben in deutlicher Nachfolge vernommen. Und Sie haben sich auf diesen Ruf eingelassen.

Das Versprechen der Jungfräulichkeit darf nicht so verstanden werden, als wäre der damit verbundene Verzicht auf Ehe und Familie schon in sich selbst gut und wertvoll. Nein, er wird erst verständlich und sinnvoll, wenn er Ausdruck einer größeren Liebe ist. Nur die Liebe zum Herrn kann die christliche Jungfräulichkeit sinnvoll begründen und rechtfertigen. Wem dieser Zugang fehlt, dem wird man sie nie erklären und verständlich machen können. „Wer das erfassen kann, der erfasse es.“ (Mt 19, 12).

Im Abschnitt aus dem Epheserbrief, den wir als Lesung hörten, gibt der Hl. Paulus gewissermaßen ein Echo auf diese Worte Jesu. Er besingt den Heilsplan Gottes, der in seiner freien Wahl begründet ist. Aus Liebe hat er uns berufen. Und aus Liebe hat er für jede und jeden von uns seinen Lebens- und Heilsplan entworfen — „zum Lobe seiner herrlichen Gnade“.

Die Verkündigung über die Berufung zu einem Leben in Jungfräulichkeit und auch die liturgische Ausgestaltung der Jungfrauenweihe erinnern immer wieder an das Bild der bräutlichen Liebe zwischen Christus und seiner Kirche. Die Jungfrau erwartet mit brennender Lampe – wachsam und betend – den Herrn, wann immer er kommen mag (Mt 25, 1-13). Dieser Bezug scheint im Ritus der Jungfrauenweihe auf, wenn Sie gleich den Schleier und den Ring empfangen als Zeichen Ihrer Bindung an Christus in unverbrüchlicher Treue. Darum heißt es im Weihegebet: Durch Ihren Verzicht auf die Ehe suchen Sie einzig das, „was das Sakrament der Ehe bedeutet: die Verbindung Christi mit seiner Kirche“.

Liebe Frau Blum, das Versprechen, das Sie heute ablegen, ist mehr als ein Akt persönlicher, individueller Frömmigkeit, wie es z. B. ein Privatgelübde ist. Ich darf als Ihr Bischof Ihr Versprechen in Namen der Kirche annehmen. Dadurch erhalten Sie in der Kirche einen eigenen Stand. Sie werden eine von der Kirche als solche anerkannte „virgo consecrata“, eine „Gott geweihte Jungfrau“. So stellen Sie in besonderer Weise und in offizieller Sendung die Kirche dar, insofern sie als Braut in Liebe und ungeteilter Bindung ihrem Herrn zugetan ist.

„Gott geweiht“, das könnte missverstanden werden, und zwar in zweifacher Hinsicht:

Einmal dürfen wir nie aus den Augen verlieren, dass alle Christen „geweihte“ Personen sind. Sie sind Gott geweiht durch das Basissakrament, die Heilige Taufe. In der Taufe hat Gott uns angenommen und „Hand auf uns gelegt“. Die besondere Weihe in einer Ordensprofess oder in der Jungfrauenweihe ist eine Bekräftigung und Entfaltung der grundlegenden Weihe, die Gott allen Getauften geschenkt hat.

Und zum anderen: Die Weihe, von der hier die Rede ist, ist zunächst nicht unser Tun, sondern Gottes Handeln an uns. Gott weiht und heiligt einen

Menschen. Durch sein Leben ist er ein Zeichen der Verfügbarkeit für Gott, für die Kirche, für die Menschen Ihrer Umgebung, besonders in der Schule als Ihrem Arbeitsfeld.

Auch mit Blick auf die Gott geweihte Jungfrau dürfen wir mit Fug und Recht von einem „geistlichen Beruf“ sprechen. Damit ist gesagt: Diese Lebensform hat auf neue, vertiefte Weise mit Gottes heiligem Geist zu tun: Vom Geist Gottes gewirkt, von ihm geprägt und getragen, auf ihn hin bezogen.

Damit ist etwas Grundlegendes ausgesagt. Was immer Sie fortan tun werden, das tun Sie als geistliche, vom Heiligen Geist geweihte und zum Dienst am Gottesvolk befähigte Frau. Der geistliche Dienst, den Sie in neuer und besonderer Weise der Kirche schulden, besteht nicht in erster Linie in irgendwelchen apostolischen Aufgaben und Tätigkeiten, sondern vor allem in Ihrem Sosein, in Ihrer Lebensweise als Frau, die durch ihre Weihe in neuer und besonderer Weise Gott übereignet ist.

Ausdruck dieses geistlichen Dienstes ist u. a. auch die Verpflichtung, die Sie übernehmen, das kirchliche Stundengebet, wenigstens die wichtigsten Gebetszeiten Laudes und Vesper zu beten.

Ihnen wird gleich das Stundenbuch überreicht, verbunden mit dem deutenden Wort: „Das Lob Gottes und das Gebet für das Heil aller Menschen sei allezeit Ihr Dienst.“

Sie sollen fürbittend eintreten für das Heil der Welt und für das der Menschen.

Die christliche Jungfräulichkeit ist schließlich auch ein Zeichen unseres Glaubens an die Wirklichkeit, die zwar keimhaft schon in unserer Mitte anwesend ist, deren Vollendung aber noch aussteht – für den Tag, an dem der Herr kommen wird, um sein Werk zu vollenden. Sie ist ein wirklich ad-

ventliches und endzeitliches Zeichen. Deswegen nimmt sie auch schon jene Vollendung vorweg, in der niemand mehr heiraten wird (z. B. Mk 12, 25), weil Gott alles in allem ist (1 Kor 15, 28).

Maria, die jungfräuliche Mutter des Herrn und das Urbild der Kirche, sei Ihnen, liebe Frau Blum, auf Ihrem Weg immer nahe. Sie sei Ihnen Vorbild eines Lebens, das ganz auf Gott hin ausgerichtet und für ihn verfügbar ist. Und sie sei Ihnen eine Fürsprecherin auf dem Weg in Ihre Zukunft. Amen.